



# pfadfinder. mariens

41. Jahrgang | 4. Quartal 2023 | Nr. 165 | [www.kpe.de](http://www.kpe.de)



*Ein Jahresrückblick*

SEITE 2

*Kanupaddeln  
und halbe Sachen*

SEITE 15

*Wo ist dein Bethlehem?*

SEITE 6

# Inhalt

2

Matthias Krause

**EIN JAHRESRÜCKBLICK  
DER KPE**

6

Annalia Machuy

**WO IST DEIN  
BETHLEHEM?**

8

Simone Müller

**DIE QUAL DER WAHL**

10

**ES WAR VOR 9 JAHREN**

INTERVIEW MIT PATER JASON

14

Pfr. Martin Skalitzky

**WEIHNACHTSBRIEF**

15

P. Markus Christoph

**KANUPADDELN UND  
HALBE SACHEN**

19

**Q&A**

EURE FRAGEN  
VOM BUNDESKURATEN  
BEANTWORTET

22

**TERMINE**

**IMPRESSUM**

# Ein Jahresrückblick der KPE

**MATTHIAS KRAUSE**

Das Jahr 2023 neigt sich dem Ende zu, und wir möchten gemeinsam auf die vergangenen zwölf Monate zurückblicken. Nehmen wir uns die Zeit, inmitten der Höhen und Tiefen, der Herausforderungen und Freuden, die dieses Jahr mit sich gebracht hat, um Gottes Güte und Gnade zu erkennen und zu feiern.

In meinem kurzen Bericht will ich einen Rückblick auf unser Pfadfinderjahr werfen, um von Vielen zu berichten, das wir gemeinsam haben.

## Singewettstreit in Neu-Ulm

2020 konnten wir „auf den letzten Metern“ vor den Lock-Downs der Pandemie den 18. Neu-Ulmer Singewettstreit durchführen. 2021 fand dann der 19. Neu-Ulmer Singe- und Instrumentalwettstreit schon in einer besonderen, der Corona-Lage angepassten Form statt.

Um so schöner war es, dass wir am Fest Unserer Lieben Frau von Lourdes wieder in Präsenz den 20. Neu-Ulmer Singe- und Instrumentalwettstreit ausrichten durften. Im 47. Jahr der KPE, hatten sich 22 Gruppen für den Wettkampf in den verschiedenen Kategorien angemeldet. Während wir ja als Pfadfinder über das Jahr uns in Gruppenstunden, möglichst im Freien, zu Wochenendlagern, Sommerlagern und Winterlagern treffen, ist dieser Wettstreit aus unserem Jahreskalender nicht mehr wegzudenken und gehört neben der Bundeswallfahrt zu den großen Treffen der KPE, über alle Altersstufen hinweg. Es ist großartig zu sehen und zu hören, mit welchem Eifer, welcher Begeisterung und welchem musikalischen Niveau unsere Gruppen hier auftreten. Nicht digital, sondern authentisch und echt.

## Frühlingsakademie

Unsere KPE-Akademien verstehen sich als Wochenenden der denkerischen Gymnastik. Für gewöhnlich erkunden unsere Gruppenführungen die weite Welt mit Wanderschuhen und Rucksack. Aber genauso will die Welt des Geistes und das Reich der Ideen erobert sein – mit dem Rüstzeug des akademischen ABCs aus akribischen Argumenten, belastbaren Begründungen, couragierter Cleverness, durch detaillierte Distinktionen entfaltet und erklärt. Bei der diesjährigen Frühlingsakademie in München mit Frau Prof. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz ging es um das Thema „Gender. Umgang mit der Geschlechtlichkeit“. In unserer

Ausgabe 2-2023 der Pfadfinder Mariens hatten wir bereits davon berichtet.

## Osterkurse / Woodbadge-Kurs

Jedes Jahr während der Osterzeit bietet die KPE Ausbildungskurse für angehende Gruppenleiter an. Im Jahr 2023 standen den zukünftigen Gruppenführern in verschiedenen Altersgruppen jeweils einwöchige Schulungen zur Verfügung. Diese Kurse behandelten nicht nur pädagogische Aspekte, sondern boten auch praktische Erfahrungen in Pfadfinderfertigkeiten. Bei der KPE gilt das Motto: „Scouting is doing“, und das zeigt sich nicht nur im Lager, sondern auch in der Ausbildung.

Besonders stolz können wir auf unseren diesjährigen Woodbadge-Kurs sein. Ein Woodbadge-Kurs ist das dritte Level in der pädagogischen Ausbildung einer Altersstufe, sprich „für Fortgeschrittene“, um Verständnis und Kenntnis der

Pfadfinderpädagogik zu vertiefen. Er soll die Teilnehmer befähigen, selber in der Kursmannschaft der Gruppenführungskurse in der Ausbildung mitzuarbeiten. Diese intensive Woodbadge-Schulung hat in den Pfingstferien für unsere Wölflings- und Pfadfinderstufe stattgefunden.

## Weltjugendtag in Portugal

Fast 800 Pfadfinderinnen und Pfadfinder aus 15 verschiedenen Ländern der UIGSE waren nach Lissabon gekommen, um als Freiwillige beim Weltjugendtag 2023 zu helfen. Darunter auch Raider, Raiderinnen, Rover und Ranger der KPE.

Im großen Pfadfinderlager in der Nähe des Strandes von Santo Amaro in Oeiras wurden zuerst alle Teilnehmer der UIGSE geschult, um während des Weltjugendtags, mit verschiedensten Diensten, bei den umfangreichen Aktivitäten, wie z.B. dem Treffen mit dem Papst, dem Jugendfestival, dem Rise Up und der Eröffnungsveranstaltungen mithelfen

zu können. Andererseits gab es auch spezialisierte Teams, deren Aufgabe darin bestand, im Camp das Pfadfinderleben zu unterstützen: ein Logistikteam, ein Team für Erste Hilfe, einen Chor und ein Orchester, ein Kommunikationsteam und natürlich auch 8 Priester aus verschiedenen Ländern. Jeden Tag bereitete eine andere UIGSE-Gruppe den Abend mit Lagerfeuer, Aufführungen, Liedern und Spielen vor, um so die verschiedenen Kulturen zu entdecken und die große europäische Pfadfindergemeinschaft zu leben.

## Hilfeinsatz in Kiev (Ukraine)

Statt auf Pfingstfahrt haben sich in diesem Jahr 10 KPE-Rover zur Guten Tat aufgemacht: Ein Diensteseinsatz in der Ukraine - mit viel Mut und einem Kofferraum voller Werkzeuge. Die Aktion war lange gut vorbereitet und geplant. Die griechisch-katholische Erzdiözese Kiev hat uns einen Kontakt zu zwei Familien



vermittelt, die während der Besetzung der Kiewer Vororte im Frühjahr 2022 ihr Haus verloren hatten. Seither lebten sie zusammengepfercht in Wohncontainern. Mit je einem Holzanbau gelang es unserer Gruppe, ihre Wohnfläche zu verdoppeln.

#### **UIGSE Conseil der General Commissioners in München UIGSE Conseil Federal in Paris**

Am 22. und 23. April durfte die KPE der Gastgeber des Council of General Commissioners der UIGSE sein. In der Nähe von München, auf der Burg Schwaneck in Pullach trafen sich die Bundesführungen und Präsidenten aller UIGSE-Verbände. Neben den Vertretern der europäischen Verbände, von Portugal bis zur Ukraine, von England bis Italien, waren auch wieder Vertreter aus Kanada anwesend.

Ziel des Treffens war auf Ebene der Bundesführungen unter anderem der Austausch über die Literatur und die Fortbildungskonzepte der verschiedenen Verbände. Die Präsidenten berieten derweil über verschiedene Zukunftsmodelle des Verbandes. Denn die UIGSE, unser europäischer Dachverband, wächst inzwischen über die eigentlichen europäischen Grenzen hinaus. Das bringt zwar viele neue Mitglieder (mittlerweile fast 69.000) und auch neue Mitglieds- und Beobachterverbände, muss aber auch organisatorisch, in der Satzung des Verbandes, gut bedacht werden.

Zu guter Letzt waren wir Anfang Oktober zu Gast in Paris beim sogenannten Conseil Federal, der Bundesversammlung der UIGSE. Dort wurden u.a. die Themen vom Treffen im April fortgeführt. Wir hatten aber auch Zeit, eine digitale Ausstellung der aktuell wegen des Brandes geschlossenen Kathedrale Notre Dame zu besuchen und feierten zusammen die heilige Messe in der Kapelle Notre Dame de la Médaille miraculeuse. Sie befindet sich in der Rue du Bac und ist Unserer Lieben Frau von der Wundertätigen Medaille geweiht. In dieser Kapelle hatte die Vinzentinerin Sr. Catherine Labouré (1806–1876) im Jahr

1830 eine Erscheinung der Jungfrau Maria, die sie über die Wundertätige Medaille (Médaille miraculeuse) belehrte. Die Stätte ist ein herausragender Ort des Gebetes und der Marienwallfahrt, der von vielen Gläubigen aus der ganzen Welt aufgesucht wird.

#### **Ein voller Sommer**

Die Sommerferien waren wieder geprägt von den zahlreichen Zeltlagern der Wölflinge, Pfadfinder und Pfadfinderinnen, und den Fahrten der Roten Stufe. Gemeinsam eine Woche in der freien Natur zu verbringen, bzw. in der Grünen Stufe sogar zwei Wochen, ist der Höhepunkt des Pfadfinderjahres und lässt Kinder und Jugendliche beinahe spürbar wachsen. Wenn man dann erlebt, mit wie viel Eifer die Wölflinge beim Dschungeltanz dabei sind, wie kreativ sie sich beim Kochwettbewerb einbringen, mit wie viel Talent eine Sippe beim Abschlussabend ein Theater zum Besten gibt, oder eine Gilde mehrstimmig singt, oder mit wie viel Freude einzelne Jugendliche bei einer nächtlichen eucharistischen Anbetung in der Jurte mitmachen... dann merkt man als Führung, wie sich die Mühe und Arbeit der Vorbereitung gelohnt haben.

Eine schöne Entwicklung ist, dass immer mehr regionale Runden auf eigene Sommerfahrt gehen.

#### **Eine Bitte**

Wenn Sie der Ansicht sind, dass unsere Jugendarbeit, die ausschließlich durch Spenden und Mitgliedsbeiträge finanziert wird, Ihre Unterstützung verdient, sind wir Ihnen sehr dankbar – sei es in geistlicher und finanzieller Form. Alle unsere Führungen sind ehrenamtlich tätig, trotzdem fallen Kosten an, die abgedeckt werden müssen, wie z.B. Ausgaben für Versicherungen, Veranstaltungen, Zeitschriften, Lagermaterial und unser Bundeszentrum. Ich möchte mich für Ihre bereits geleistete Unterstützung und für alle großzügigen Spenden, die Sie möglicherweise noch leisten werden, von Herzen bedanken.



#### **Danke**

Zum Abschluss möchte ich diesen Jahresrückblick nutzen, um all jenen zu danken, die sich mit Hingabe und Herzblut für die KPE engagieren. Allen Gruppenführungen für Ihren Einsatz und Ihre Zeit. Allen Eltern für die großartige Zusammenarbeit und ihr Vertrauen in unsere Arbeit. Allen Spendern und Betern, die uns in vielfältiger Form unterstützt und sich für uns eingesetzt haben. Wir schätzen Ihre Großzügigkeit und Unterstützung zutiefst.

Erleben Sie jetzt die herrliche Advents- und Weihnachtszeit in vollen Zügen. Nehmen Sie sich Zeit zum Innehalten, um für Ihre Lieben und für die Welt zu beten. Diese besondere Zeit bietet nicht nur Gelegenheit zur Freude und Besinnung, sondern auch zur Gemeinschaft. Wir können nicht nur die Liebe und Botschaft Gottes feiern, sondern uns auch gegenseitig stärken. Ich möchte Sie daher dazu ermutigen, nicht nur die festlichen Bräuche zu genießen, sondern auch gemeinsam zu beten und darüber nachzudenken, wie wir im kommenden Jahr unsere Bemühungen noch weiter verstärken können, um Gottes Liebe und Botschaft intensiver in die Welt zu tragen.

Lassen Sie sich bewegen von der Tatsache, dass der Schöpfer von Himmel und Erde in einem bescheidenen Stall geboren wurde, als Zeichen seiner grenzenlosen Liebe zu uns. Möge diese Liebe und Demut uns leiten, während wir die Weihnachtszeit feiern und das neue Jahr willkommen heißen.

Ihnen allen eine wunderbare Adventszeit und gesegnete Weihnachten.  
Herzlich Gut Pfad!

Matthias Krause  
Präsident der KPE

# Wo ist dein Bethlehem?

## Was wir von den Weisen aus dem Morgenland über Sehnsucht, Mut und Glauben lernen können

VON ANNALIA MACHUY

Wie es damals wohl war, ganz konkret? Wie viele Nächte waren es unter den Sternen einer weiten Steppenlandschaft? Wie viele Stunden über verstaubten Pergamenten? Wie viele Diskussionen mit anderen Gelehrten, Beratern, Kollegen? Wie viele Rechtfertigungen gegenüber Freunden und Familie, die es vermutlich verrückt, unvernünftig oder zumindest ziemlich seltsam fanden, einfach loszuziehen, um in irgendeinem unbedeutenden Land ein Neugeborenes zu suchen? Die Geschichte der Sterndeuter aus dem Morgenland ist vielleicht eine der erstaunlichsten ihrer Art, eine der größten menschlichen Erzählungen über Sehnsucht, Mut und Glauben. Was müssen das für Männer gewesen sein, die, obwohl sie aus anderen Kulturen und Nationen stammten, die Hoffnung auf einen Messias geteilt und die Welt und Geschichte nach den Zeichen für sein Kommen abgesucht haben? Die genügend Bildung und Vermögen besaßen, um nicht nur jahrelang ihre Forschungen zu betreiben, sondern dann auch auf eine lange und gefährliche Reise ins Ungewisse aufzubrechen? Wir wissen es nicht genau. Aber es gibt trotzdem viel, das wir von ihnen lernen können – als Menschen, als Christen, als Pfadfinder.

### Sehnsucht: Der Hunger im Herzen

Am Anfang ihrer Geschichte stand vermutlich die Sehnsucht. Der drängende Hunger ihrer Herzen nach etwas, das sie zunächst vielleicht selbst nicht einmal benennen konnten. Nach etwas, das über all das, was sie ohnehin schon besaßen und erfahren durften, weit hinaus geht. Vermutlich kennt jeder Mensch diesen Hunger mehr oder weniger bewusst. Dieses unbestimmte Gefühl, dass alles, was man hat, nicht genug ist. Die Enttäuschung, wenn ein erfüllter Wunsch am Ende doch nicht die eigentliche Sehnsucht stillen konnte. Wir alle haben Hunger. Wir alle haben diese Sehnsucht nach mehr. Sie ist es, die uns Menschen antreibt, zu Höchstleistungen anspornt, die uns Entscheidungen treffen lässt, die zu echter menschlicher Größe, zur Heiligkeit oder auch in die tiefsten Abgründe, zu Gier, Hass und extremer Gewalt führen kann. Die Weisen aus dem Morgenland können uns dabei in einem Vorbild sein: Sie haben die Sehnsucht ihres Herzens

zu einer bewussten Suche werden lassen. Zunächst haben sie vermutlich mit einer für ihre wohl damals sehr hohe Stellung nicht selbstverständlichen Demut anerkannt, dass es etwas gibt, das ihnen fehlt und das sie sich selbst nicht geben können. Und dann sind sie tätig geworden, aktiv, konkret. Sie haben vermutlich in den damaligen heiligen Schriften geforscht, haben Gottes Spuren in der Natur gelesen, haben Zeit und Energie in ihre Suche investiert. Tun wir das auch? Wirklich suchen? Suchen wir das Ziel dieser Sehnsucht, die „zu groß für diese Welt“ ist, wie der berühmte Pfadfinder und Gottsucher Guy de Larigaudie es formuliert? Suchen wir Gott? Gott, der am Ende der Reise der Sterndeuter gewartet hat, Gott, der als einziger das ist, was unser Herz sucht: eine Liebe, die ewig ist und ohne Maß? Leben wir nicht oft einfach vor uns hin, folgen dem Lauf des durch die Umstände so vorgezeichneten Alltags, machen „unser Ding“, erreichen Ziele, versuchen vielleicht auch, uns im Glauben zu engagieren – und

vergessen doch manchmal, dass vor allem eines zählt: Gott zu suchen. Ihn bewusst zu suchen. Ihn entdecken, erkennen, „sehen“ zu wollen. Ihm begegnen zu wollen. In der Heiligen Schrift, in der Natur, in den Bewegungen unseres Lebens. In der Eucharistie, in der Begegnung mit anderen Menschen, in der Stille. Sind wir wirklich Suchende? Und wissen wir, was wir, was unsere Seele im Letzten sucht? Wollen wir ihn wirklich sehen? Und wie viel riskieren wir dafür?

### Mut: Der Pfadfinder macht nichts halb

Das ist das zweite, das wir von den weisen Männern aus dem Osten lernen können: Mut. „Der Pfadfinder macht nichts halb“, heißt es in unserem Gesetz. Gehen wir wirklich aufs Ganze, wenn es heißt, der Sehnsucht nach einem Leben in Fülle, nach Unendlichkeit, einem Leben „nach unserem Maß“ (Larigaudie), nach Heiligkeit, nach Gott zu folgen? Oder ist das eher eine Angelegenheit für

„nebenbei“? Wenn wir uns die Situation eines der Sterndeuter einmal ganz bildlich vorstellen, werden wir merken, wie verrückt, wie unvernünftig das, was sie getan haben, in den Augen der meisten vielleicht ausgesehen haben mag. Was würden unsere Freunde oder Geschwister sagen, wenn wir ihnen erzählen, dass wir für die nächsten Monate unseren Job aussetzen, unser Auto packen und einem Stern hinterherfahren, von dem wir nicht wissen, wohin er uns führt? Hätten wir, auch abseits der Meinungen aus unserer Umgebung, den Mut für ein solches Abenteuer? Einfach aufbrechen, ohne Absicherung, ohne Gewissheit über das, was wir finden werden? „Wenn du dich auf den Weg begeben willst, musst du zunächst dein Zuhause und dich selbst verlassen, musst verzichten auf deinen Egoismus, auf deine Bequemlichkeit, auf deine Sicherheit, musst suchen, was schwer ist, und ein hartes Leben auf dich nehmen. Hast du das bedacht?“, heißt es beim Rover- bzw. Rangeraufbruch. Die Sterndeuter können ein wunderbares Vorbild für eine solche pfadfinderische Haltung der Bereitschaft und des Aufbrechens sein. Sie sind dabei nicht aus naiver Abenteuerlust losgezogen oder aus einer spontanen Laune heraus. Sie haben vielmehr nach langer Überlegung und bewusst entschieden, den inneren und äußeren Zeichen, die sie herausgefordert haben, der Sehnsucht ihres Herzens und dem Stern, zu vertrauen und die Suche nach der Wahrheit mit letzter Konsequenz zu wagen. Alles finden wird nur, wer alles gibt.

### Glauben: Gott sehen lernen

Die Sterndeuter haben schließlich gefunden. Ihre Sehnsucht und ihr Mut haben sie zu dem geführt, bei dem allein unser Herz zur Ruhe kommt (Augustinus). Sie haben nicht weniger als Gott selbst gefunden. Und sie haben geglaubt. Von vorneherein haben sie geglaubt. Dass es etwas Größeres als diese Welt gibt. Dass Gott sie nicht in die Irre führen und ihnen auf ihrem Weg immer helfen würde. Und auch in Bethlehem glauben sie, obwohl das, was sie finden, mehr als paradox wirkt. Sie haben geglaubt, dass dieses kleine Kind tatsächlich der Schöpfer der Welt ist. Dass ihnen in der Armut der Heiligen Familie aller Reichtum des Lebens begegnet ist. Sie haben an Jesus geglaubt. Diese großen Heiligen der Weihnachtszeit können auch uns helfen, zu glauben und Gott zu sehen, wo wir ihn nicht vermuten.

Die Weisen aus dem Morgenland hatten die Gnade, in dieser Welt schon in Gottes Augen sehen zu dürfen. Weil sie ihn gesucht und dafür alles riskiert haben. Vielleicht können sie uns in dieser Zeit der Vorbereitung auf Weihnachten Fürsprecher sein, Gott ebenfalls mutig und konsequent von ganzem Herzen zu suchen und zumindest im Glauben seinem Blick begegnen zu dürfen. In unserem persönlichen kleinen Bethlehem, wo auch immer das sein mag. Wenn wir uns ihre Sehnsucht, ihren Mut und ihren Glauben als Vorbild nehmen, können wir auch wie sie Heilige werden und vielleicht am Ende wie Guy de Larigaudie sprechen: „Mein ganzes Leben war eine einzige lange Suche nach Gott. Ich habe überall, zu jeder Stunde und an jedwedem Ort auf Erden seine Spur oder seine Gegenwart gesucht. Der Tod wird für mich nur ein wunderbares Erwachen sein.“

# Die Qual der Wahl Wurst, Käse und andere Entscheidungen

SIMONE MÜLLER

Jeder, der mich kennt, weiß, wo meine größte Schwachstelle liegt. Eine Schwachstelle, die mich begleitet in Beruf, Kindererziehung, Eheleben, Hobbies uvm. Nein, es ist nicht der Hang zu übermäßigem Kuchenkonsum während des Kirchencafés in St. Josef. Und es ist auch nicht die tiefe Feindschaft zwischen mir und sportlicher Betätigung (wie ich dennoch zu Sport komme, dazu mehr in Ausgabe 1232). Es ist meine tief in mir verwurzelte, sofort erkennbare, nicht überschminkbare und nicht fotoshopbare Unfähigkeit, Entscheidungen zu treffen.

Ich höre schon den Leser denken: Na, wenn das mal ihr einziges Problem ist. Oder: Ach, das hab ich auch manchmal, dass ich mich nicht richtig entscheiden kann, hat das denn nicht jeder irgendwie? Nein, glauben Sie mir: ich bin eine besonders ausgeprägte Spezies der Gattung entscheidungsunfähiges Wesen. Es fängt schon morgens damit an, dass ich die Kleidung, die ich eigentlich am Vorabend schon gewählt habe, nochmal dreimal verändere, weil heute der Bauch doch irgendwie sichtbarer ist als gestern und man sich auf das Wetter auf jeden Fall nie verlassen kann. Dann geht es weiter beim Frühstück. Entscheide ich mich für das Marmeladenbrötchen, was aber wieder nicht in den ausgeklügelten Gesundheits- und Abnehmplan passt, das ich aber jetzt eigentlich unbedingt möchte und worüber ich mich danach ärgere. Oder nehme ich das Haferflockenyoghurtsystem, das mit einem Apfel und dem Chiadinkelerdnussessammix die optimale Energiezufuhr bedeutet, wofür ich aber meine Motivation aus der ganz untersten Schublade holen müsste. Die Entscheidung wird mir abgenommen, weil ich ja vor dem Kleiderschrank schon zu viel Zeit verschleudert habe und nun gar keine Zeit mehr für Frühstück habe. Wenn ich darüber nachdenke, ist es mir einfach ein Rätsel, wie wir überhaupt zu einer angemessenen Uhrzeit das Haus verlassen, wenn nach mir noch die Kinder nach Kleidung fragen und angezogen werden wollen und – erzählen Sie es niemandem weiter – auch mein Mann noch fragt, ob das, was er sich herausgesucht hat, wohl zum heutigen Tagesthema passt. Es ist zu viel. Zu viel für jemanden, der vor der Wurst- und Käsetheke steht und nicht weiß, ob Wurst oder Käse und schon gar nicht, welche Sorte.

Es ist ein Wunder, dass ich vor gut 10 Jahren tatsächlich vor dem Altar stand und mich vor aller Welt für EINEN Mann entschieden habe. Es gibt davon doch so viele. Warum sollte es denn genau DER gewesen sein? Was genau der ausschlaggebende Punkt damals war, weiß ich nicht mehr genau. Es war die beste Entscheidung meines Lebens – das steht außer Zweifel. Aber einer der



Gründe kann durchaus gewesen sein, dass ich froh war, wenigstens in der Hinsicht abgeschlossen zu haben und nicht wieder von Neuem anzufangen mit Rumsuchen, schick anziehen, guten Eindruck machen, kompetent und intelligent wirken. Das kann ich so frei sagen, weil es meinem Mann auch schwer fällt, Entscheidungen zu treffen. In seiner Kindheit gab es schon sogenannte „Abenteuerbücher“, in denen man sich für einen bestimmten Ausgang in der Geschichte entscheiden und zur jeweiligen Seite weiterblättern konnte. Je nachdem ging dann die Erzählung unterschiedlich weiter. Weil er sich nie für eine Variante entscheiden konnte, blieb der Finger in der einen Seite und alle möglichen Ausgänge wurden gelesen. Diese Geschichte erzählte er mir, als ich ihn fragte, ob er nicht auch mal ans Heiraten denken würde. Ich ging nach diesem Abend nicht sehr zuversichtlich nach Hause und versuchte mir einzureden, dass auch andere Mütter schöne Söhne hätten. Böse Zungen behaupten, dass die Bibelstelle „prüft alles und behaltet das Gute“ (1 Tess 5,21) beim Thema Ehe durchaus an seine Grenzen gelangen könnte. Zum Glück habe ich einen Mann geheiratet, der die mathematische Physik studiert hat. Seit „Schrödingers Katze (soweit ich es verstanden habe, kann eine Katze in einem bestimmten physikalischen Experiment sowohl tot als auch lebendig sein) kann er scheinbare Paradoxien durchaus mathematisch auflösen. So auch die paradoxe Entscheidung, dass ein rheinländischer Mathematiker eine schwäbische Dorfbewohnerin heiratet und diese es schon mindestens 10 Jahre miteinander ausgehalten haben.

Aber wir kommen ab vom Thema. Seit meinem letzten Ikea-Besuch mit meinen drei Kindern weiß ich eigentlich, was mir zur richtigen Entscheidungsfähigkeit fehlt: Der nötige Druck! Wie gerne schlendere ich durch Möbelhäuser, manchmal ohne Plan, einfach zur Inspiration, und verlasse es nach drei Stunden mit nur einer Duftkerze in der Hand, aber irgendwie innerlich genährt mit der Energie aufgeräumter und stilvoller Räume. Meine

Kinder fanden das auch, die Energie. Mein einziger Trost war, dass sie unaufgefordert die Schuhe auszogen, bevor sie angingen, die Sofas zu behüpfen, die Betten zu bekuscheln und die Gästesicherung an den ausgestellten Hochbetten gekonnt zu überspringen. Man entscheidet schnell, sehr schnell, wenn man merkt, dass die beiden „Großen“ das Möbelhaus zerlegen und die „Kleine“ im Einkaufswagen stehend die Regale ausräumt, den Wagen einräumt und die eigentlich eingekauften Sachen wegräumt. Ich fühlte mich richtig gut im Entscheiden. Zumindest als die beiden Großen nach einer Stunde das Kinderkino entdeckt hatten und die Kleine mit einem Plüschtier in der Hand meinen exzessiven Run durch die Dekoabteilung mitmachte. Dass ich dennoch zu lange gebraucht hatte, merkte ich, als ich an der Kasse stand, alles Ausgesuchte auf's Band geladen hatte und dann die unverhoffte Durchsage kam „Der kleine S. sucht mit seiner Schwester seine Mama und möchte an Kasse 8 abgeholt werden.“ Es ist also noch deutlich Luft nach oben, wenn es um die Geschwindigkeit bei Entscheidungen geht.

Abends denke ich darüber nach, was ich mal wieder von Jesus lernen könnte. Er hat erstmal eine Runde gebetet, bevor er seine Entscheidungen traf. So z.B. bei der Auswahl seiner Jünger: „Es begab sich aber zu der Zeit, dass er auf einen Berg ging, um zu beten; und er blieb die Nacht über im Gebet zu Gott.“ Mir fällt auf, dass ich das viel zu wenig mache. Zu wenig frage ich um Rat bei Gott, der doch alles im Voraus schon weiß und der auch bei Rundgängen durch Ikea nicht verzweifelt. Ihm ganz zu vertrauen, das sollte die erste Entscheidung eines jeden Tages sein. „Mit ganzem Herzen vertrau auf den HERRN, bau nicht auf eigene Klugheit; such ihn zu



Anmerkung der Redaktion:  
Leberkäse – die bayrische Antwort auf die Frage: Wurst oder Käse?

erkennen auf all deinen Wegen, dann ebnet er selbst deine Pfade!“ (Sprüche 3, 5-6).

Mein Mann macht mich immer wieder in unserem Alltag auf einen Punkt aufmerksam, der so vieles in unserem Leben schon verändert hat. Es ist die Dankbarkeit. Dankbarkeit dafür, dass man nicht zwischen Pest und Cholera entscheiden muss, sondern in den meisten Fällen nur zwischen Wurst und Käse oder Duftkerze und Plüschtier. Klar gibt es auch die großen Entscheidungen, ob man ein Haus kauft oder mietet, ob man sich beruflich verändert und vielleicht dadurch große Umgestaltungen in Kauf nimmt, ob man ein, zwei, viele Kinder bekommt usw. Nur sehr selten ist es die Wahl zwischen Pest oder Cholera. Und ich danke Gott sehr, dass er auch schon so manche Fehlentscheidung zum Besten geführt hat.

Zum Einkaufen nehme ich einfach immer die Kinder mit, dann geht es fix. Für alle anderen Fälle gilt, lieber entscheiden, als es nicht zu tun, denn: Wer ständig nach dem Wind schaut, kommt nicht zum Säen, wer ständig die Wolken beobachtet, kommt nicht zum Ernten (Prediger 11,4). Und jetzt ist die Zeit, sich für einen Schlussstrich unter den Text zu entscheiden, denn ich habe wieder einmal beim Zitate suchen in der Familienbibel zu viele Lesezeichen-Finger im Buch und traue mich nicht, sie herauszunehmen. Es könnte ja noch etwas Verwertbares dabei sein...so, gespeichert wird mit der Nase. Ihnen allen einen schönen Jahreswechsel! Den entscheidet man nicht, der passiert einfach.

# Es war vor 9 Jahren

## Unser neugeweihter Pater Jason, gebürtiger Australier, langjähriger Akela, leidenschaftlicher Singekreisleiter... im Interview mit Pfadfinder Mariens

### Vorgeschichte in Australien: Wie hast du deine Priesterberufung gefunden?

Aufgewachsen bin ich auf dem „North Shore“ von Sydney, in einem schönen Vorort („Suburb“) mit dem Namen Lindfield. Da ging ich in die Grundschule (Holy Family primary school), und dann ab der fünften Klasse war ich an St. Aloysius' College, einer Jungenschule der Jesuiten. Obwohl manche Mitbrüder mir vorwerfen, ich lasse mich zu leicht von guten Dingen begeistern, muss ich betonen, dass die Zeit an dieser Schule unbeschreiblich schön war. Wir waren in meinem Jahrgang 147 Jungs, jeder einzelne war einmalig. Mobben gab es einfach nicht - einmal wurde ich in meinem ersten Jahr umgeschmissen am Schulhof, dann verbrachte mein Klassenlehrer den

Rest des Tages als Polizist, bis er den Täter identifiziert hatte und dieser seine Tat gründlich bereute...

Ich habe zwei jüngere Geschwister und meine Eltern haben viele Geschwister. So waren wir als Kinder von der Familie geborgen und verbrachten viel Zeit mit der Verwandtschaft.

Zurückblickend ist mir eine Kindheit in der KPE sehr abgegangen. Als Teenager bin ich immer mehr vom Glauben weggekommen - nicht willentlich, sondern einfach, weil ich so vielen anderen Einflüssen ausgesetzt war. Bis zum Abitur habe ich dann wirklich gar nichts mehr geglaubt, geschweige denn praktiziert.

Doch nach der Schule habe ich mit 19 Jahren eine starke Bekehrung bzw.



Rückkehr erlebt. Ich habe mich als Freiwilliger bei einem Jugendlager für sozial benachteiligte Kinder gemeldet (kein Zeltlager allerdings!). Dort traf ich einen Mann, der sehr fest in seinem Glauben verwurzelt war. Von ihm war ich sehr beeindruckt. Einige Monate später trafen wir uns nochmal bei McDonalds für ein ganz tolles Glaubensgespräch. Im Jahr drauf (2008) war Weltjugendtag mit Papst Benedikt in Sydney, und schon die Vorbereitung darauf hat meine neue Lebenseinstellung endgültig gefestigt.

Ich wurde heuer oft nach dem Schlüsselmoment meiner Priesterberufung gefragt. Es war, als ich im Frühjahr 2008 mit Freunden einmal in einem Gaming-Cafe saß, und darauf wartete, für eine neue Runde von Call of Duty 5 zu laden. Ich nutzte die Zeit, um auf die Webseite der australischen Jesuiten zu gehen, und las die Fragen: „Was habe ich für Christus getan? Was tue ich für Christus? Was sollte ich für Christus tun?“ Das löste einen neuen inneren Impuls in mir aus, der mich nie losgelassen hat, und mich letztendlich bis nach Blindenmarkt geführt hat.

### Warum bist du für deine Berufung nach Europa (!) gekommen? Was war die größte Herausforderung?

Ich glaube, dass vielen Deutschen oder gar KPE-lern oder gar SJM-lern (!) gar nicht bewusst ist, wie einmalig die SJM ist. Leute,

was für eine geniale Ordensgemeinschaft! Wo gibt es sonst ignatianische Spiritualität kombiniert mit all dem Schönen, das aus der Pfadfinderei kommt, und dazu eine so ausgewogene theologische und liturgische Einstellung.

Wenn die SJM nur auf dem Mars gewesen wäre, hätte ich mir ein Weltraumschiff gemietet...

Die größte Herausforderung war der Verzicht auf alles, was man normalerweise in Anspruch nimmt, wenn man schlecht drauf ist: YouTube schauen, Schoko essen, einfach wegfahren und etwas anderes machen... Bin aber sehr froh, dass es diese Herausforderung gegeben hat, denn es hat mich „gezwungen“, geistlich zu wachsen.

### Katholisch ist ja allumfassend. Trotzdem: Wo sind die größten Unterschiede zwischen Australien und Europa in der Praxis des Glaubens?

Australien ist kulturell sehr von England und Irland geprägt. Über Jahrhunderte war der Glaube in Irland verboten; man feierte die heilige Messe unter Todesgefahr. In England war es auch so und bis heute sind Katholiken von manchen öffentlichen Rollen ausgeschlossen. Eine Folge davon ist, dass wir den Glauben „unauffälliger“ leben: öffentliche Prozessionen, z.B. an Fronleichnam, Singen in der hl. Messe, alles, was bunt und bombastisch ist, haben wir einfach nicht so intus, wie es in Deutschland und Österreich üblich und gar selbstverständlich ist. Da muss man schon dankbar sein, wenn man das „ganz normal“ Katholische etwa in Bayern ausleben kann.

### Kannst du die Pfadfinder schon vorher? Wie waren deine ersten Eindrücke?

Die meisten kennen die SJM über die Pfadfinder; bei mir war es andersrum. Ich bin zwar als Jugendlicher immer gerne wandern gegangen, aber besonders abenteuerlich war ich auch nicht. Mein erstes Zeltlager war im August 2015 ein Wölflingslager im Allgäu, als Kuratenbegleiter von P. Anton Bentlage, und die anschließende Woche für



Wölfingsmädchen in Mühldorf. Das waren wirklich ganz schöne Lager - einerseits sehr lustig, andererseits wurde mir schnell bewusst, wie viel den Kindern bei einem solchen Erlebnis mitgegeben wird. Inzwischen bin ich ein sehr überzeugter Pfadfinder.

### Was fasziniert dich an der Pfadfinderarbeit besonders?

Was ich am meisten liebe, ist ein gutes Lager, so nach zwei bis drei Tagen, wenn alle nicht nur physisch, sondern auch geistig angekommen sind und dann so eine wunderbare Gemeinschaft entsteht. Jeder fühlt sich frei, er selbst zu sein, und hat gleichzeitig die Gelegenheit, so viel zu wachsen und auszuprobieren. Eine Geschichte wurde mir letztens erzählt von einem Jungenwandlerlager in Spanien. Die Jungs haben eine Abkürzung genommen über einen See - anstatt weit zu laufen, sind sie kurz geschwommen. Mitten im See kam ein riesiger Vogel aus dem Himmel und wollte einen Fisch aus dem See mitnehmen. Der eine 14-jährige dachte, der Fisch gehöre eher ihm, und so hat er mitten auf dem See mit diesem Vogel gekämpft und den Fisch errungen. Alle haben so gelacht und wissen das heute noch. Das sind so typische, schöne, unvergessliche Momente, die auf Pfadfinderaktionen“ zwangsläufig“ vorkommen, und deswegen bin ich immer so gern dabei.

### Was war dein schönstes Erlebnis mit den Wölfingen?

Da gibt es so viele. Hier ein alter Klassiker: Wir hatten einen sehr lebhaften Wölfling namens Markus. Er wohnte an einer sehr abgelegenen Straße, nahe der tschechischen Grenze, sie heißt „Bernhardschlag“. Einmal waren wir in Linz für ein Stadtspiel und sind mit der Straßenbahn gefahren. Da waren sehr viele Menschen, und viele waren von den Wölfingen offensichtlich angetan. Eine Frau konnte sich nicht mehr kontrollieren und aus ihr sprudelte eine Frage an Markus heraus (er war damals wohl sieben Jahre alt): „Junger Mann, wo kommst du her?“ Er schaute sie an, als ob sie einen Vogel auf dem Kopf hätte,



und sagte: „Österreich!“ Die Passanten mussten schon alle schmunzeln, aber sie fragte: „Ja, aber wo genau?“ Er sagte: „Oberösterreich!“ Lautes Lachen. Sie hat nicht losgelassen: „Ja, aber wo genau in Oberösterreich?“ „Bernhardschlag!!!“ Da hat sie schon aufgegeben! Sehr gern bin ich mit den Wölfingen in die heilige Messe gegangen. Ich bin so stolz auf meine alte Meute, wie andächtig und versammelt sie da waren. Das hat es auch mir erleichtert, selber besser zu beten. Sie haben früh gecheckt, worum es ging.

### Was war die größte Herausforderung?

Bei den Wölfingen? Na ja, leider muss ich hier in der Pfadfinder Mariens zu Protokoll geben, dass außerhalb der Messe nicht alle immer ganz brav waren... Das war manchmal doch ganz schön sportlich. Gerade auch die Corona-Zeit war für das kleine Wölflein wie auch für den starken Akela eine große Herausforderung. Allerdings war eine Frucht dieser Zeit der Dschungelbote-Podcast, den ich mit Wendelin Haas produzieren durfte. Zum Glück haben wir ihn (den Podcast!) dann nicht mehr so lange gebraucht, und das Leben im Dschungel kehrte zur Normalität zurück. Deo Gratias.

### Musik ist dir wichtig. Warum? Was empfiehlst du diesbezüglich den Eltern von Kindern?

Musik ist schön. Dadurch, dass Gott die Schönheit selbst ist, ist Musik ein Weg zu

ihm. Ich glaube, Peter Kreeft hat irgendwo geschrieben, die H-Moll-Messe von Bach sei ein Gottesbeweis. Ich kenne viele Gottesbeweise von dieser Art...

Vera Barclay, das Gegenstück zu „BiPi“ in der gelben Stufe, sagte, man darf nicht unterschätzen, wie empfindsam Kinder für die Schönheit der Natur sind. Ich glaube, das gleiche gilt für Musik. Ich kann mich erinnern, als ich selber noch im Wölfingsalter war und alleine im Wohnzimmer den Halleluja-Chor von Händel auf voller Lautstärke am CD-Spieler hatte und ein unsichtbares Orchester vor mir mit bernsteinischer Begeisterung dirigierte...

Den Eltern sage ich also: Lass es doch nicht nur bei dem Wölfingsliederheft, sondern lass die Kinder ruhig doch die großen Klassiker hören!

### Es ist dir auch ein Anliegen, Jugendlichen Zugang zu philosophischen Fragen zu ermöglichen. Wie machst du das? Irgendeine Geschichte dazu?

Tatsächlich. Ein junger Mann war bei der Priesterweihe dabei. Vor Jahren, als er 11 Jahre alt war, hatte ich seiner Katechese-Klasse die klassischen philosophischen Grundlagen beigebracht. Das hat er selbst erzählt, als er sich nach so langer Zeit überraschenderweise zur Priesterweihe angemeldet hat. Das hat damals sehr gut geklappt - eine Mutter saß immer draußen vor der Klassentür

und hat gelauscht und lernte selber viel dazu! Seitdem habe ich zweimal ein „Philosophielager“ in Australien veranstaltet, natürlich mit viel Hilfe. Es war beide Male ein Erfolg.

Im deutschen Sprachraum ist mir das leider bisher nicht ganz so gelungen. Ich glaube, das hängt tatsächlich mit der Sprache zusammen. Englisch ist ja näher mit dem Lateinischen verwandt, und viele grundlegende philosophische Begriffe sind mit dieser lateinischen Brille einfach einsichtiger. Wenn ein Leser eine gute Idee hat, wie ich das besser machen könnte, bitte gerne melden...

### Du bist seit vier Wochen Priester: Was waren besonders schöne Momente?

Ha! Es war durchgehend schön. Ich bin ja schon lange auf dem Glaubensweg; ich kenne seit Jahren viele gute Priester; ich habe sechs Jahre Theologie studiert, ich weiß also sehr gut, was ein Priester ist. Aber selbst Priester zu sein... Ich hätte es mir so tatsächlich nicht vorstellen können. Es ist unbeschreiblich schön. Auch die Anrede „Father“ im englischen Sprachraum geht sehr unter die Haut!

Besonders schön war natürlich meine erste heilige Messe, die hervorragend umrahmt und „ministriert“ (im engen und im weiten Sinne des Wortes!) wurde. Ich habe mich ganz besonders auf die Präfation gefreut,

denn in diesem Moment geht es nur um die reine Anbetung: dass man lautstark, gar gesungen, bekennt wie unfassbar groß und genial Gott ist. Gibt es etwas Schöneres auf Erden?

Meiner Familie hat vor allem der Moment gefallen, als ich an einer Tankstelle um einen Primizsegen gebeten wurde.

Als ich in Obergünzburg aus der Sakristei kam, um den Primizsegen zu spenden - es war schon vor dem Rosenkranz vor der Messe - gab es so einen Ansturm nach vorne, dass eine junge Frau gemeint hat, sie hätte es gefilmt, wenn sie gewusst hätte, dass es so kommen würde!

Die großen Primizen, wo die Menschen Danke sagen wollten - etwa eben in Obergünzburg, Linz und Ebersbach - haben mich sehr berührt, ja überwältigt.

### Last but not least: Deine Heimat Australien ist weit weg. Vermisst du sie oft? Wie gehst du damit um?

Als mein Flug hier am 16. Oktober für meine Heimatprimiz landete, saß ich auf der linken Seite des Flugzeugs und konnte so die ganze Stadt sehen. Sydney ist ja eine ganz große Stadt. Es war schon 20:30 Uhr, und die ganze Stadt lag schon im Dunklen, leuchtete aber überall mit orangem Licht von den Häusern, Straßen und Gebäuden. Natürlich mit der Hafnbrücke mittendrin, und all den Vororten rund herum, wo ich

groß geworden bin: mein Jesuitenkolleg direkt links neben der Brücke, die Unis, wo ich studiert hatte weiter rechts, die Suburbs, wo meine Verwandtschaft wohnt, die Strände, wo ich geschwommen bin, die Vororte, wo ich als Teenager mit Freunden Roller gefahren bin...

Da ging ein leiser Schrei aus meinem Herzen auf und ich dankte Gott innigst, dass ich völlig unverdient aus diesem Land stamme und zu dieser wunderschönen Stadt „Dahoam“ sagen kann. Ach.

Wie aber schon öfters auf einer Rote-Stufe-Aktion gesagt wurde: „Ein Schiff ist sicher im Hafen, aber dazu wurde es nicht gebaut.“ Jeder Mensch - jeder - hat eine Berufung. Das heißt, jemand ruft: Es ist der Liebe Gott. Ich bin nicht nach Deutschland gekommen, weil mir Wurst so gut schmeckt, sondern weil ich einen wirklichen Ruf gespürt habe - und so hat es mich nach Österreich und jetzt ins Allgäu verschlagen.

So einem Ruf nicht zu folgen - das ist viel deprimierender als immer wieder mal Frau Mutter zu vermissen.

Außerdem, halten wir doch fest, unser Heimat ist letztendlich nicht Sydney, auch nicht Bayern - so schön diese Orte auch sind. Unsere Heimat ist im Himmel. Das ist nicht nur dichterisch schön, das ist tiefe und solide Wahrheit. Da geht die Reise hin, Pfadfinder und Pfadfinderinnen, liebe Eltern! Wir müssen immer wieder die Karte aus der Tasche holen, den Kompass neu richten, und aufwärts und geradeaus gehen - und falls der Weg bis dahin über Ost-Allgäu oder Ost-Australien führt, dann freuen wir uns! Halten wir auch gerne kurz an und genießen wir die Landschaft - aber bevor das Licht wieder runtergeht, laufen wir weiter, bis wir wirklich alle daheim angekommen sind.

Der lange Weg braucht wenig Worte - heute war eine Ausnahme!



# Der Hl. Josef und sein Sinn für's Konkrete -

EIN WEIHNACHTSGRUSS VON PFR. MARTIN SKALITZKY

Liebe Freunde der KPE,  
liebe Eltern,

als ich selbst noch jünger und in der Sippe war, störte es mich immer, wenn man den „Sippligen“ immer sagen musste, was sie zu tun hatten. „Hol Feuerholz!“, „Mach den Topf sauber!“, „Jemand muss zum Wasserholen, der Wasserkanister ist leer!“, „Räum deinen Schlafplatz auf!“, usw. Ich denke, dass jeder Kornett und jede Gildenführerin solche Situationen vom Lager kennt. „Sinn für das Konkrete“ nennt man das in der Pfadfinderpädagogik. Ich hatte sogar in einem Buch von Baden Powell einmal gelesen, dass die Leute, wenn es eine schwierige Situation gab und Pfadfinder in der Nähe waren, den Pfadfindern immer eine Lösung zugetraut hätten. So hoch war laut B.P. die Meinung der Leute von den Pfadfindern. Das hatte mich damals ziemlich beeindruckt und ich dachte mir, dass ich selbst auch diesem Anspruch gerecht werden wollte.

In diesen Wochen kommt der Advent. Und im Advent begegnet uns eine Person, die stets diesen „Sinn fürs Konkrete“ gelebt hat. Ich meine den Hl. Josef. Am 19. März feiert die Kirche sein Fest. Josef wird vom Evangelisten Matthäus und Lukas als der väterliche Beschützer des Jesuskindes bezeichnet und als stiller und gerechter Mensch dargestellt. Interessanterweise gibt es nirgendwo in der Hl. Schrift auch nur ein einziges von ihm selbst gesprochenes Wort. Er schweigt. Er hört. Er handelt. Er horcht und gehorcht. Er drängt sich nie in den Vordergrund, sondern macht die Dinge, die notwendig sind. Ohne groß darüber zu reden, was er jetzt wieder alles Tolles geleistet hatte. In Allem zeigt sich gerade darin sein „Ja“ zum Willen Gottes, sein Glauben und Vertrauen. Das Große und Bewundernswerte an Josef ist auch, dass er Gott nicht ausgewichen ist. Dass er sich Gott gegenüber nicht verweigert hat, sondern offen war für Gottes Absichten,

und sich auf Gott eingelassen hat. Wie schwer tun wir uns oft mit den Zumutungen Gottes in unserem Leben, wenn Gott unsere Pläne durchkreuzt? Wie wenig trauen wir Gott zu, dass sein Wille das Beste für uns ist und dass alles, was geschieht, einen Sinn hat, auch wenn wir ihn jetzt noch nicht sehen und verstehen? Vielleicht fragen wir uns das auch jetzt besonders in diesen unsicheren Zeiten, wo es immer mehr Kriege und Konflikte in der Welt gibt! Am Leben Josefs können wir erkennen: Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken, Gottes Wege nicht immer unsere Wege. Aber Gott vermag auch auf krummen Zeilen gerade zu schreiben. Seine Wege führen weiter. Es sind Wege des Heils, Wege zum Leben. Mit Josef konnte Gott rechnen, ohne sich zu verrechnen. Und er, Josef, hat mit Gott gerechnet in allen Situationen, auch in den alltäglichen, und sich nach seinem Willen ausgerichtet. Darin kann der hl. Josef Vorbild für uns sein.

Liebe KPEler, liebe Freunde der KPE, vielleicht könnt ihr besonders jetzt im Advent und im Blick auf Weihnachten da etwas vom Hl. Josef für Euer Leben lernen: Vor allem den „Sinn für das Konkrete.“ Ich wünsche Euch eine gute Advents- und dann eine gnadenreiche Weihnachtszeit, inneres Wachstum in der Freundschaft mit Gott und diesem Vertrauen in Gott, den Blick für das „zu Tuende“, das der Hl. Josef hatte. Gottes Segen für Euch und Eure Familien und Gruppen. Herzlichst Gut Pfad!  
Pfr. Martin Skalitzky

# Kanupaddeln und halbe Sachen Oder: Gehorsam – ein zeitgemäßes Erziehungsziel?

VON P. MARKUS CHRISTOPH

Das Gruppenleben nach der Pfadfinderpädagogik hat den Anspruch, Eigenständigkeit, Kreativität und Verantwortungsübernahme von Kindern und Jugendlichen zu stärken. „Paddle selbst dein Kanu,“ lautet ein berühmtes Dictum von Baden-Powell, dem Gründer der Pfadfinderbewegung. Das eigene Leben selbst in die Hand nehmen. Freilich, im Pfadfindergesetz steht zusätzlich auch: „Der Pfadfinder gehorcht aus freiem Willen.“ Und bei den Kleinen lernt man: „Der Wölfling hört auf den alten Wolf.“ Das klingt fast nach einer Antithese zum Kanupaddeln. Wenn wir

genau hinhören, spüren wir beim Thema Gehorsam möglicherweise intuitiv ein inneres Unbehagen. Bedeutet Gehorsam nicht oft versteckte Manipulation, der wir uns verwehren? In Extremfällen bei Islamisten, die für absoluten Gehorsam das Paradies versprechen, aber abgestuft auch im christlichen Kontext, wenn „blinder Gehorsam“ als geistliches Ideal gelobt und Unselbständigkeit als asketisches Ziel angestrebt wird?

Auf jeden Fall ist Gehorsam ein heißes, unpopuläres Thema. Kritikfähigkeit, Mut zur eigenen Überzeugung, sich des

eigenen Verstandes bedienen... solche Erziehungsziele liegen uns nahe. Aber Gehorsam? Manche bezeichnen sogar ausdrücklich Ungehorsam als wesentlichen Schritt zum Erwachsenwerden. Nach Erich Fromm war Evas bewusste Übertretung des Verbots im Paradies die erste menschliche Freiheitstat überhaupt: „Ungehorsam, als Akt der Befreiung, ist der Beginn der Vernunft.“<sup>1</sup> Mündiger Ungehorsam statt unmündiger Gehorsam, autonome Selbstbestimmung statt heteronomer Unselbständigkeit, so die Maxime.

Als Reaktion auf ein Gehorsamsverständnis im Sinn von Unmündigkeit und Unselbständigkeit sind solche Entwicklungen nachvollziehbar. Aber ist das Thema Gehorsam damit wirklich obsolet? Nein, denn in Wirklichkeit geht es um eine viel grundlegendere Frage, nämlich: Wie können Menschen eigentlich zusammenleben?



## Fünf Pfadfinder, sechs Ideen

Ein Beispiel: Fünf Pfadfinder haben sich im Wald verlaufen (was in der Praxis natürlich nie vorkommt) und stehen an einer Wegkreuzung. Weil alle von Verantwortung und Kreativität nur so strotzen, hat jeder (mindestens) eine Meinung: Anton will nach rechts, Benno nach links, Chris geradeaus, Egon zurück, nur Ferdi ist sich unsicher, er will entweder warten oder querfeldein. Fünf Pfadfinder, sechs Meinungen. Was tun? Sie können die Frage (a) demokratisch abstimmen, (b) an ihren Orientierungsexperten delegieren, (c) den Kornetten, ihren gewählten Chef, entscheiden lassen, (d) den einheimischen Jogger fragen, der gerade vorbeikommt, (e) das Thema mit Fäusten austragen, (f) einen Rosenkranz beten und dann das Los werfen... so eine (nicht vollständige) Liste gängiger Lösungsansätze bei Pfadfindern. Eines haben alle gemeinsam: Am Ende sollte eine Entscheidung stehen, die alle mittragen können. Vielleicht braucht man eine weitere Diskussionsrunde, vielleicht einigt man sich auf zwei Optionen, die man parallel versucht. Doch am Ende sollten alle – auch wenn man überstimmt ist – zum Entschluss stehen. In diesem Sinn sollten alle gehorchen. Trotz Kreativität und Verantwortungsübernahme braucht jede Gemeinschaft diese Form der Einordnung.<sup>2</sup>

Gehorsam als systemimmanentes Grundprinzip von Gemeinschaft. Wo mehrere Personen zusammenwirken, braucht es eine Abstimmung der Einzelwillen aufeinander. Dieser Koordinierungsprozess kann geschehen durch demokratischen Diskurs, Rückgriff auf Expertenwissen, Amtsautorität... am Ende steht EINE Entscheidung, die jeder mitträgt; die jeder mittragen kann, weil sie nicht diktatorisch oktroyiert, sondern nachvollziehbar entstanden ist.

Hier liegt der springende Punkt: Gehorsam ist negativ und destruktiv, wenn er Fremdbestimmung, Manipulation und Unselbständigkeit meint. Er ist positiv und unverzichtbar als (1) selbstverantwortetes, (2) kommunikativ aufeinander abgestimmtes Sich-Einbringen in eine Gemeinschaft. Diese Definition mag gestochen klingen, aber genau diese beiden Punkte hat bereits Thomas von Aquin zum Thema Gehorsam erwähnt.

### (1) Gehorsam als selbst-verantwortetes Handeln

Thomas von Aquin macht sich beim Gehorsam selbst einen Einwand: „Von Gott ist es so eingerichtet, dass sich der Mensch durch eigene Überlegung leitet, wie es in Jesus Sirach heißt: Im Anfang schuf Gott

den Menschen und ließ ihm zur Führung seine eigene Überlegung. Also ist der Mensch nicht verpflichtet, einem anderen zu gehorchen.“<sup>3</sup> Es könne Gott doch nicht gefallen, seine Geschöpfe beim Gehorsam unselbständig zu sehen. Thomas antwortet darauf wie folgt: „Gott hat den Menschen seiner eigenen Überlegung überlassen, (...) weil der Mensch zu dem, was zu tun ist, nicht wie die vernunftlosen Geschöpfe naturnotwendig gedrängt wird, sondern aus einer Entscheidung, die aus eigener Überlegung hervorgeht (libera electione ex proprio consilio procedente). Wie nun der Mensch zu dem, was er sonst tut, aus eigener Überlegung schreiten muss, so auch dazu, dass er seiner jeweiligen Autorität gehorcht.“<sup>4</sup> Gehorsam bedeutet also weder Verzicht auf eigene Überlegung, noch Delegation der eigenen Verantwortung an eine Gruppe oder Autorität. Echter Gehorsam setzt im Gegenteil voraus, dass jemand (a) in einem ersten Schritt selbst überlegt, ob eine Handlung gut und richtig ist (oder nicht), und anschließend (b) die freie Entscheidung trifft, ob er sich in die Gemeinschaft einfügen will (oder nicht). Nur als selbst-verantwortetes Handeln entspricht Gehorsam der personalen Würde des Menschen. Fehlt die eigene Überlegung oder fehlt die eigene, freie Bejahung der Entscheidung, handelt es sich – nach Thomas – nicht um legitimen Gehorsam.

In diesem Zusammenhang stellt Thomas die Nebenfrage, ob gute Taten, die man im Gehorsam ausführt, dadurch nicht an Wert verlieren, verglichen mit eigenen Initiativen. „Je freiwilliger eine gute Tat ist, desto wertvoller ist sie. Was man aber aus Verpflichtung tut, ist nicht freiwillig. (...) Die gute Tat, die aus Gehorsam getan wird, ist also weniger wert.“<sup>5</sup> So sein Einwand. Seine Antwort: Wirklicher Gehorsam setzt eigene Überlegung samt freier Entscheidung voraus. Darum steckt auch bei guten Taten im Gehorsam immer eine Freiwilligkeit – nämlich die freie und überlegte Entscheidung zum Gehorchen. Wenn auf diese Weise gehorcht wird, dann bedeutet die äußere Verpflichtung keine Minderung des Wertes einer guten Tat.<sup>6</sup>

### (2) Gehorsam als kommunikativ-abgestimmtes Sich-Einbringen

Gehorsam kommt von Hören. Wer gehorsam ist, hört die Stimme der anderen. Nach Thomas von Aquin ist dabei sowohl ein Zuviel als auch ein Zuwenig möglich – und beides ist negativ. Zuwenig hört und gehorcht, wer die Perspektive der anderen ausblendet, nur sich selbst sieht (oder hört) und damit nicht die Bereitschaft zeigt, das Miteinander im Blick zu haben. Zuviel hört und gehorcht, wer dem anderen vorschnell Recht gibt, wer zu nachgiebig ist, wer keine eigene Position entwickelt, keine Eigenverantwortung übernimmt, sich selbst im gemeinsamen Miteinander verliert. Echter Gehorsam ist mehr als nur „Hören und Folgen“. Echter Gehorsam prüft, fragt nach, ist kommunikativ, widersetzt sich notfalls. Auf jeden Fall ist er keine bloße Einbahnstraße, die ungeprüft das Gehörte umsetzt. Auch wenn blinder Gehorsam oft für besonders „christlich“ gehalten wird – er ist klar abzulehnen. Ein Zuviel des Gehorsams liegt nach Thomas dann vor, „wenn man entweder einer Person gehorcht, der man nicht [zum Gehorsam] verpflichtet ist, oder in Dingen, zu denen man nicht verpflichtet ist.“<sup>7</sup> In solchen Fällen ist es wichtig und richtig, nicht zu gehorchen, den anderen Willen zu verweigern, der eigenen Überzeugung zu folgen.

### Der Pfadfinder macht nichts halb

Die Urfassung des 7. Pfadfindergesetzes von Lord Baden-Powell hieß: „Ein Pfadfinder gehorcht den Befehlen seiner Eltern, Gruppenführer oder Pfadfinderchefs ohne Widerrede.“<sup>8</sup> Missverständnisse im Sinn eines unbedingten Gehorsams waren vorprogrammiert. Die KPE formuliert darum: „Der Pfadfinder gehorcht aus freiem Willen und macht nichts halb.“ Echter Gehorsam kann nur aus „aus freiem Willen“ geschehen, libera electione ex proprio consilio procedente, als selbst-verantwortetes Handeln. Und weiter: Der Pfadfinder „macht nichts halb“. Vordergründig denken dabei viele an Ausdauer und Durchhaltevermögen. Doch



auch dieser Satz lässt sich auf das Thema Gehorsam, der immer aus zwei Seiten besteht: Echter Gehorsam behält sowohl die eigene Perspektive in Blick (erste Seite), als auch die Meinung der anderen, die Entscheidung der Gruppe, die Weisung der Autorität (zweite Seite). Nur wer selbst denkt UND die anderen hört – und beides miteinander abgleicht – der gehorcht richtig, der macht seine Sache nicht halb, sondern ganz.

### Pfadfinder als Übungsfeld

Es ist nicht einfach, beim Hören immer die rechte Mitte zu treffen zwischen zu wenig und zu viel, zwischen Ich-weiß-alles-besser und Sollen-doch-die-anderen-entscheiden. Es braucht Übung, Lernfelder, Praxisgelegenheiten. Dem „Leben in kleinen Gruppen“ (Sippensystem (Jungen) / Gildensystem (Mädchen) kommt darum bei den Pfadfindern eine Schlüsselrolle zu. Der Gruppenalltag vollzieht sich in der „Sippe“, der Kleingruppe von vier bis acht Jugendlichen, die sich eigenständig organisieren, angeleitet von einem gleichaltrigen, selbstgewählten Chef. Hier üben die Jugendlichen ein, wie beispielsweise an einer Wegkreuzung aus vielen Meinungen eine gemeinsame Lösung gefunden werden kann. In großen und kleinen Dingen: bei der Auswahl des Sommerlagerlandes, des Lagerthemas, des Programms der Gruppenstunde... aber genauso bei der Frage, ob das Zelt genau

hier oder zehn Meter weiter aufgebaut wird, ob die Schokolade sofort oder in einer Stunde gegessen wird. Ständig sind Entscheidungen zu treffen, die die ganze Gruppe betreffen. Dafür gibt es verschiedene pädagogische Instrumente, zum Beispiel den Sippenrat, wo alle bei allen Themen mit gleicher Stimme mitreden. Gleichzeitig verwaltet jedes Sippenmitglied ein Sippenamt, in dem er sich zum Spezialisten weiterbildet: Naturkundler, Spezialist für Lagerbauten, Liturgie, Chronist, Kartograph (!), Koch usw. Im eigenen Teilbereich besitzt dann jeder eine besondere Kompetenz, die in der Gruppe Gewicht hat und geachtet wird. Der Kornett als Chef der Sippe wiederum koordiniert die Gruppe mit einer besonderen Verantwortung – dafür wurde er von den Jungen gewählt. Im Pfadfinderalltag verbinden sich damit Eigeninitiative, Kreativität und Verantwortungsübernahme mit der Fähigkeit zum konstruktiven Sich-Einbringen, mit Kooperation und Gehorsam.

### Klippen und Stromschnellen

Hin und wieder klaffen Theorie und Praxis auseinander. Gerade wenn es um Lernfelder geht, sind Einseitigkeiten möglich. Ein Kornett, der mit seinen Jungen unbedingt einen Wettbewerb gewinnen will, kann seine Sippe autoritär, ja „diktatorisch“ führen – ohne zu merken, dass er ein



Zuviel an Gehorsam fordert und damit den Sinn des 7. Pfadfindergesetzes pervertiert. Ein anderer, der seinen Jungen besonders entgegenkommen will, stellt selbst die kleinste Entscheidung zur demokratischen Abstimmung. „Wer will hier die Pause machen, wer lieber dort drüben?“ „Wer ist dafür, dass wir die Nudeln sofort abgießen? Wer dagegen? – Hey, lauft mal zum Bach und fragt Fred um seine Meinung...“ In manchen Fällen mag das sinnvoll sein, oft ist es unnötig und blockiert den Fortlauf im Alltagsgeschehen. Auch Verantwortungsabgabe will gelernt sein.

Manche Klippen und Gefahren des Einübens sind weniger offensichtlich. Ein mitreißender Gruppenführer kann ein so starkes Charisma prägen, dass er sich zwar ausdrücklich erkundigt „Sieht das jemand anders?“, aber de facto ein Widerspruch zu seiner Meinung nicht möglich ist. Seine Idee ist Gesetz. Gerade langjährige Führungen oder Personen mit besonderer Autorität haben hier eine besondere Verantwortung. Dies kann auch für Kuraten gelten, denen im katholischen Kontext eine besondere Kompetenz zugesprochen wird – was für die Sakramentspendung und andere fachliche Bereiche seine Richtigkeit hat. Aber selbst in religiösen Fragen ist ein

Pater keine unfehlbare Universalautorität, noch viel weniger in pfadfinderischen Alltagsfragen („Aber der Pater hat gesagt, dass man die Nudeln sofort abgießen muss...“). Hier sind Achtsamkeit, kritische Selbstreflexion, und manchmal auch einfach ein energischer Hinweis auf die rechten Zuständigkeiten wichtig.

#### **Verantwortungsübernahme und Gehorsam als zwei Seiten der gleichen Medaille**

Die Pfadfinderarbeit bietet einen Rahmen, in dem Jugendliche in ihrer Selbständigkeit und Verantwortungsübernahme wachsen können. Die Wahrnehmung von Verantwortung ist aber immer verbunden mit der Fähigkeit, sich einer gut getroffenen Entscheidung auch selbst unterzuordnen, zu gehorchen. Versteht man Gehorsam in diesem Sinn, bilden Eigenständigkeit und Gehorsam keinen Widerspruch, sondern bedingen sich gegenseitig, sind zwei Seiten derselben Medaille. Nur wer selbstverantwortet gehorchen kann, kann auch eigenständig Verantwortung übernehmen. Nur wer bereit ist, Verantwortung zu übernehmen, kann auch kommunikativ-abgestimmt gehorchen.

Selbst im Leben Jesu wird das deutlich: Als Zwölfjähriger bleibt er eigenständig im Tempel und antwortet auf die Nachfrage seiner Eltern: „Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?“ (Lk 2,49) Doch nur zwei Verse später heißt es: „Da kehrte er mit ihnen nach Nazaret zurück und war ihnen gehorsam.“ (Lk 2,51). Jesus lebt uns beides vor: Eigeninitiative und Gehorsam. Die gleiche Spannweite begegnet uns bei seinem öffentlichen Wirken: Selbständigkeit und Verantwortungsübernahme („Ich gebe mein Leben hin, um es wieder zu nehmen. Niemand entreißt es mir, sondern ich gebe es von mir aus hin.“ Joh 10,17f) sind unmittelbar verbunden mit Einordnung und Gehorsam gegenüber dem Vater („Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen.“ Joh 10,18).

Sein Kanu selbst zu paddeln und aus freiem Willen zu gehorchen gehören zusammen - wie zwei Hälften. Und ein Pfadfinder macht bekanntlich nichts halb.



## Q&A – eure Fragen vom Bundeskuraten beantwortet

Da uns regelmäßig mehrere Fragen erreichen und bei einigen Themen die Antworten für mehrere Leser interessant sein könnten, haben wir uns entschieden, bei jeder PM einen Q&A-Teil einzubauen.

Ihr könnt gerne eure Fragen, die euch bewegen, an [q&a@kpe.de](mailto:q&a@kpe.de) senden und wir werden in der folgenden Ausgabe 3-4 davon anonym beantworten. Die restlichen Fragen versuchen wir über den E-Mail-Weg persönlich zu klären. Wir sind auf eure Fragen gespannt!

## Feindesliebe oder Freundesliebe: Welche ist wertvoller?

Laut Bergpredigt sollen wir nicht nur unsere Freunde, sondern auch unsere Feinde lieben. Gelten beide Gebote gleich? Einen guten Freund hassen ist ja schlimmer als einen Feind. Kann man umgekehrt sagen: Einen Feind lieben ist besser und vollkommener als einen Freund lieben?

Ziemlich exakt diese Frage hat sich schon Thomas von Aquin gestellt (S.Th. II-II, 27.7)! Er hat das Problem gelöst, indem er unterschieden hat zwischen der Person, die man liebt, und dem Grund, warum man liebt.

1. Verschiedene Menschen stehen uns verschieden nahe. Je mehr wir mit einem Menschen verbunden sind, desto mehr verdient er unsere Aufmerksamkeit und Liebe. Eltern, Geschwister, gute Freunde, Tanten, Hausmitbewohner, Nachbarn im gleichen Zugabeil... sie stehen uns nicht alle gleich nah, aber trotzdem sollen wir alle lieben. Das gilt sogar für die Menschen auf der anderen Seite des Globus, mit denen ich nie etwas direkt zu tun habe – in solchen Fällen bleibt mein „Wohlwollen“ meistens recht abstrakt. Daraus ergibt sich eine Ordnung der Liebe: Je näher mir ein Mensch ist, desto wichtiger, angemessener, wertvoller und vollkommener ist meine Liebe zu ihm, und desto verwerflicher wäre meine Ablehnung und Gleichgültigkeit.
2. Daneben gibt es noch eine andere Perspektive, nämlich wenn man auf das Motiv blickt, um dessentwillen man jemanden liebt. Und so betrachtet hat gerade die Liebe zu Menschen, die mir eigentlich nicht besonders nahestehen (oder mir sogar feindlich begegnen) einen besonderen Wert. Denn wer seinen Feind liebt, liebt ihn nicht wegen irgendwelcher natürlichen Gründe, wegen persönlicher Nähe, wegen menschlicher Anziehung, sondern einzig mit dem Motiv „aus Liebe zu Gott“, weil Jesus es uns geboten hat, weil Jesus seinerseits auch diese Person liebt (auch wenn das für uns manchmal unverständlich ist). Für Feindesliebe gibt es oft kein Motiv, außer dass wir Jesus lieben wollen und darum auch alles und jeden lieben, den er liebt. In der Feindesliebe wird unsere Gottesliebe besonders klar sichtbar; aus diesem Blickwinkel kommt der Feindesliebe ein besonderer Wert, ja sogar ein Vorrang vor der Freundesliebe zu.

Das schöne Fazit dieser Unterscheidung: Beide Arten der Liebe sind richtig und wichtig; an beiden dürfen wir uns freuen. Wenn wir unsere Freunde besonders lieben und dabei selber glücklich werden, ist das gut so. Gleichzeitig ist es wertvoll, sich hin und wieder ganz konkret um einen Akt der Feindesliebe zu mühen und sich dabei Jesus besonders nahe zu wissen. Beides gehört zusammen. So wie bei Jesus, der seine Mutter geliebt hat, aber auch Judas (vgl. Mt 26,50).

<sup>1</sup> Erich Fromm, Die Furcht vor der Freiheit, Steinberg Verlag: Zürich 1945, 41. In Bezug auf die Normübertretung in der Paradieserzählung in Genesis 3 schreibt er: „Das ist vom Standpunkt der Kirche, der Autorität, eine Todsünde. Vom Standpunkt des Menschen jedoch ist dies der Beginn der menschlichen Freiheit. (...) Durch Begehung einer Sünde gegen die Autorität zu handeln, ist im positiven, menschlichen Sinn die erste Freiheitstat, das heißt: der erste rein menschliche Akt.“ (ebd.)

<sup>2</sup> Natürlich wäre der Fall denkbar, dass man zu keinem Ergebnis kommt. Auch das ist eine legitime Option. Die Einigung besteht dann darin, dass es zusammen nicht weitergeht und die Gruppe als logische Konsequenz auseinanderght.

<sup>3</sup> S.Th. II-II, qu. 104, art. 1, obj. 1.

<sup>4</sup> S.Th. II-II, qu. 104, art. 1 ad 1.

<sup>5</sup> S.Th. II-II, qu. 104, art. 1, obj. 3.

<sup>6</sup> Vgl. S.Th. II-II qu. 104, art. 1 ad 3.

<sup>7</sup> S.Th. II-II, qu. 104, art. 2 ad 2.

<sup>8</sup> „A Scout obeys orders of his parents, Patrol-leader, or Scout-master without question.“



## Wenn Gott mich ruft – wie „unbedingt“ muss ich dann als guter Christ folgen?

Seit längerer Zeit bin ich am Überlegen, ob mich Gott in die besondere Nachfolge als Priester ruft. Dieser Gedanke kommt mir immer wieder. Ich weiß, dass das Priestertum etwas besonders Großes ist. Aber irgendwie fühle ich mich davon auch unter Druck gesetzt, denn wenn Gott einen jungen Mann wirklich beruft, dann – so finde ich – sollte (müsste?) er dem Ruf ja eigentlich auch folgen, oder? Klar, theoretisch kann man auch nein sagen. Aber wenn GOTT ruft, dann ist das Neinsagen – finde ich – eher eine theoretische Option, wenn man sich nicht das eigene Leben verpfuschen will. Oder? Aber bin ich dann überhaupt noch frei?

Ja, es gibt einen Ruf Gottes, dem wir folgen „müssen“, wenn unser Leben als ein „Leben in Fülle“ gelingen soll. Diesen Ruf Gottes hören wir in seinen Geboten. Sie sind notwendig, um in der Freundschaft zu bleiben, die uns Gott anbietet. Sie stecken den Rahmen ab, in welchem Freundschaft mit Gott – und das ist „Leben in Fülle“ – möglich ist. Im Evangelium fragt ein junger Mann Jesus: „Meister, was muss ich Gutes tun, um das ewige Leben zu gewinnen?“ Und Jesus antwortet: „Wenn du in das Leben eintreten willst, halte die Gebote!“ (Mt 19,16f) Gott lässt uns natürlich auch bei den Geboten die Freiheit, nein zu sagen. Das zeigt schon die Paradies-Geschichte (Gen 3). Aber sie zeigt auch, dass der Mensch dann die Folgen zu tragen hat: Nicht Leben in Fülle, sondern Mühsal und Tod. So weit so gut. Jeder Mensch ist zur Freundschaft mit Gott berufen, und darum gelten die Gebote für jeden. Doch innerhalb dieser Freundschaft lädt Gott einzelne Menschen ein, diese Beziehung auf besondere Weise zu leben. Den heiligen Franziskus hat Gott gerufen, in radikaler Armut ein „Freund Gottes“ zu

sein. Es war eine besondere Form jener Freundschaft, zu der alle eingeladen sind. Der heilige Dominikus wurde gerufen, durch mitreißende Predigten Jesus zu bezeugen. Es war eine besondere Form der gleichen Freundschaft, zu der jeder berufen ist. Viele Heiligen wurden gerufen, auf Ehe und Familie zu verzichten und so ihre Freundschaft mit Jesus zu leben – eine besondere Form, aber die gleiche Freundschaft mit Jesus, zu der alle berufen sind...

Bei Berufung im engeren Sinn geht es also immer um eine „besondere Form unserer Freundschaft mit Gott“. Echte Freundschaft setzt den Freund allerdings niemals unter Druck, entwickelt keine Erwartungshaltung, die den anderen zu einer Zusage manipuliert. Wenn ich mit jemandem wirklich befreundet bin, dann lade ich ihn vielleicht auf eine Skitour ein (weil ich denke, dass ihn das richtig freuen würde), aber er bleibt völlig frei, zuhause zu bleiben, und zwar ohne die Angst, dass ihm die Freundschaft deswegen gekündigt wird. Klar, man könnte etwas verpassen (die Freuden der Skitour), aber wenn Freundschaft echt und ehrlich ist, hängt die Beziehung zum Freund nicht von der Annahme einer Einladung ab.

Gott ist der beste Freund. Wenn er uns zu einer besonderen Form seiner Freundschaft einlädt, freut er sich, wenn wir Ja sagen, aber er freut sich nur über ein freies Ja. Nie baut er Druck auf, um uns zur Annahme zu manipulieren. Nie ist er „beleidigt“, wenn jemand ablehnt. Klar, man kann eine „Skitour“ verpassen; wenn der heilige Franziskus seine Berufung abgelehnt hätte, wäre sein Leben anders verlaufen und auch er hätte etwas verpasst. Die besondere Berufung erging an ihn, weil Gott wusste, dass sie so richtig und ganz zu ihm passt. Aber Jesu Freundschaft zum heiligen Franz wäre durch eine Ablehnung nicht auf dem Spiel gestanden. Jesu Freundschaft zu uns ist so unbedingt, dass sie durch unsere Annahme oder Ablehnung weder wachsen noch abnehmen kann. (Welch großartigen göttlichen Freund haben wir doch!) Aus diesem Grund darf man auch mit einer Priester- oder Ordensberufung ganz

frei umgehen. Sie ist eine Einladung. Eine wunderbare Einladung. Aber eine Einladung, die niemand annehmen muss. Wer in seinem Herzen spürt, dass ihn der Gedanke an diese Richtung unter Druck setzt, sollte gut in sich hinein hören (im Gebet), wo die eigentliche große Sehnsucht seines Herzens schlägt. Wenn Gott jemanden auf einen besonderen Weg beruft, schenkt er ihm auch eine innerliche Sehnsucht ins Herz, Jesus auf diesem Weg zu folgen. Er setzt ihn nicht von außen unter Druck, sondern bewegt ihn von innen... in diesem Sinn konnte der heilige Paulus übers sein Apostelamt schreiben: „Die Liebe Christi drängt uns“ (2 Kor 5,14)

## Was ist von der Laientaufe zu halten?

Bei uns im Bistum werden Taufen inzwischen auch von Laien gespendet. Im Zuge des Synodalen Weges wurde das so beschlossen. Ich finde das seltsam, denn es gibt bei uns keinen großen Taufandrang, so dass unser Pfarrer überlastet wäre. Was kann man zur Laientaufe sagen? In der Katechese habe ich gelernt, dass jeder Mensch die Nottaufe spenden kann. Also passt ja eigentlich die Änderung?

Die Info aus der Katechese ist richtig: Im Notfall kann jeder Mensch die Taufe spenden. Jeder. Priester und Nichtpriester, Männer und Frauen, Katholiken und Protestanten, ja sogar Muslime und Ungläubige. Im Notfall. Voraussetzung ist, dass sie Wasser gießen (als Zeichen der Reinigung und des Lebens), dass sie die Taufformel sprechen („Ich taufe dich im Namen des Vaters...“), dass der Täufling (bei Babys: die Erziehungsberechtigten) das Sakrament empfangen wollen, und – wichtig – dass der Taufspender „tun will, was die Kirche mit der Taufe tun will.“ Ein Muslim, der nicht an Jesus glaubt, aber einen Bekannten, der Christ werden will, aus Freundschaft tauft, und zwar mit der Absicht, das zu tun, was die Kirche tun will (obwohl er an sie gar nicht glaubt), der würde gültig taufen. Und Taufe ist Taufe. Da gibt es keinen Unterschied

zwischen Nottaufe, zwischen evangelischer oder katholischer Taufe. Weil die Taufe so wichtig ist, hat Gott ihre Spendung so einfach eingerichtet. Das ist möglich, weil im Sakrament nicht primär der Priester oder Laie oder Muslim wirkt, sondern Jesus selbst – wie der heilige Augustinus erklärt: „Mag Petrus taufen, ER [Jesus] ist es, der tauft; mag Paulus taufen, ER ist es, der tauft; mag Judas taufen, ER ist es, der tauft.“ Fazit: Ja, die Taufe von Laien ist also gültig. Aber...

Es ist kein Zufall, dass in der 2000jährigen Geschichte der Kirche die Taufe immer nur im äußersten Notfall von Laien gespendet wurde. Nämlich dann, wenn kein geweihter Amtsträger verfügbar war. Warum? Das Sakrament der Weihe befähigt den Bischof, Priester und Diakon zu einer besonderen Repräsentanz Jesu. Damit ist keine bloß rechtliche Stellvertretung gemeint (so wie der Papst einen Nuntius als rechtlichen Repräsentanten in ein Land schickt), sondern es geht um eine re-praesentatio, ein Vergegenwärtigen des heilstiftenden Handelns Jesu. Die Weihe prägt einen Amtsträger als Werkzeug, welches das Handeln Jesu gegenwärtig und sichtbar macht. Zwar wird der Amtsträger nicht selber Jesus (das geht nicht), aber das Handeln Jesu wird in ihm gegenwärtig und erfahrbar – so wie im Hammer das Wirken des Schreiners gegenwärtig wird. (Der Amtsträger als Person wird dadurch leider (!) keinen Millimeter heiliger. Darum ist das Priestertum keine persönliche Bevorzugung.)

Vor diesem Hintergrund wird verständlich, warum zwar theoretisch jeder taufen könnte, aber – solange kein Notfall vorliegt – es angemessener und sinnvoller ist, dass der Amtsträger das Sakrament spendet. Auf diese Weise wird viel sichtbarer, dass es in Wirklichkeit Jesus ist, der durch den Priester und Diakon wirkt. Das bloße Argument „es funktioniert doch auch anders“ greift da zu kurz. Denn gültig wäre die Taufe auch, würde der Priester danebenstehen (oder zuhause bleiben) und der atheistische Onkel das Sakrament spenden. Aber jeder sieht intuitiv, dass damit unser Glaube, dass Jesus auf besondere Weise durch seine Apostel wirkt, verdunkelt würde.



# Termine

**01.-03.12.2023**

Advent-Einkehrwoenende für Raider und Rover

**08.-10.12.2023**

Advent-Einkehrwochenende für Raiderinnen und Ranger in Kleinwolfstein

**15.-17.12.2023**

Advent-Einkehrwochenende für Pfadfinderinnen und Raiderinnen in Haus Assen

**28.12.-01.01.2024**

Winterlager der Raiderinnen und Ranger auf der Pfarreralm / Steiermark

**28.12.-03.01.2024**

Winterlager der Raider und Rover am Hochgrat/Allgäu

**02.01.-05.01.2024**

Urlaubstage mit Vortragsprogramm in Kleinwolfstein

**20.-21.01.2024**

BuFüLaFü des Mädchenbundes

**26.-28.01.2024**

Ski-Wochenende für Raider/Rover in Tirol/Kühtai

**02.-04.02.2024**

Ski-Wochenende für Raiderinnen/Ranger in Tirol/Kühtai

**09.-13.02.2024**

Rote Stufe Führungskurse Jungen

**ca. 10.-15.02.2024**

Faschingsfahrt der Ranger

**02.03.2024**

Neu-Ulmer Singewettstreit

**15.-16.03.2024**

Frühjahrsfortbildungswochenende / Frühlingsakademie

**16.-17.03.2024**

Landestreffen der Länder Baden-Württemberg bzw. Bayern

**28.-31.03.2024**

Kartage für die Rote Stufe in Rixfeld

**01.-06.04.2024**

Führungskurse für die Wölflings- und Pfadfinderstufe

**11./12.05.2024**

Landeswallfahrt Baden-Württemberg

**15./16.06.2024**

Landeswallfahrt Bayern

# Lieber Leser,

kennen Sie jemanden, der gerne auch die viermal im Jahr erscheinende Zeitung „Pfadfinder Mariens“ kostenlos abonnieren möchte?

Dann füllen Sie den Bestellschein auf der Rückseite aus und senden ihn an die angegebene Adresse. Alternativ können Sie gerne per Email an [bundessekretariat@kpe.de](mailto:bundessekretariat@kpe.de) bestellen.

Die KPE ist wegen Förderung der Jugendhilfe als gemeinnützig staatlich anerkannt und darf zur Erfüllung dieser Aufgaben Spenden in Empfang nehmen. Auf Wunsch werden Spendenquittungen ausgestellt.

## Das Spendenkonto:

Sparkasse Langen-Seligenstadt  
IBAN DE92 5065 2124 0029 0005 93  
BIC HELADEF1SLS

Dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsträger der KPE bei, der für Bank und Post gültig ist.

# Impressum

Pfadfinder Mariens (PM)  
4. Quartal 2023 / Nr. 165

## Herausgeber:

Katholische Pfadfinderschaft Europas e.V. (KPE)  
E-Mail: [pm@kpe.de](mailto:pm@kpe.de)  
[www.kpe.de](http://www.kpe.de)

## Redaktionsadresse:

Bundessekretariat der  
Katholischen Pfadfinderschaft Europas  
Dr. Maria Hylak  
Kießlingerstr. 32  
81829 München  
0179-4613881  
089-26211258  
[bundessekretariat@kpe.de](mailto:bundessekretariat@kpe.de)

## Verantwortlich für den Inhalt:

Matthias Krause

## Fotonachweis:

Alle KPE, soweit nicht anders angegeben



Katholische Pfadfinderschaft Europas  
in der Union Internationale des Guides  
et Scouts d'Europe (UIGSE)





Diese Zeitschrift wird kostenlos abgegeben. Gerne können Sie auch mehrere Exemplare anfordern. Wenn Sie die Arbeit der KPE und den Druck der Zeitung unterstützen möchten, bitten wir um eine Spende. Wir danken für jedes Gebet und für jede kleine und große Unterstützung zur Fortführung unserer Arbeit.

Das Spendenkonto:  
Sparkasse Langen-Seligenstadt  
IBAN DE92 5065 2124 0029 0005 93  
BIC HELADEF1SLS

